

Thomas Feltes

Thesen zum Werkstattgespräch der CDU-Landtagsfraktion

„Gesellschaftlicher Wandel als Herausforderung für Polizei und Politik“

27.10.2009, 16.30 – 19.00 Uhr LAFP Selm

These 1

Gesellschaft wandelt sich nicht von selbst. Der Wandel wird (aktiv oder passiv) von der Politik, zunehmend aber auch von der Wirtschaft gestaltet. Beispiele: Migration, Stadtteilplanung, Armutsverwaltung, Kündigungsrecht.

Forderung: *Bei politischen Entscheidungen die (mittelbaren und unmittelbaren) „Risiken und Nebenwirkungen“ beachten. Bsp.: Verflüchtigung von ethischen und moralischen Grundprinzipien aufgrund unmoralischen Verhaltens von Repräsentanten aus Wirtschaft und Politik.*

These 2

„Innere Sicherheit“ wird längst nicht mehr von der Polizei alleine gestaltet. Wesentlich mitbeteiligt sind private Sicherheitsdienste und teil-staatliche Einrichtungen. Stichworte: Nodal Policing (vernetztes Polizieren), Plural Policing (Polizieren durch unterschiedliche Akteure).

Forderung: *Zusammenarbeit zwischen diesen Institutionen aktiv gestalten und nicht passiv dulden.*

These 3

Von Kriminalität betroffen als Täter und Opfer sind besonders die unteren sozialen Schichten und junge Menschen. Diese Viktimisierung (u.a. in der Familie) hat zusammen mit weiteren gesellschaftlichen Benachteiligungen (Gesundheit, Ernährung, Bildung, Arbeit, Wohnung, Drogenerfahrung, Diskriminierung) negative Auswirkungen auf die nachwachsenden Generationen (Teufelskreis Bildung – Ernährung – abweichendes Verhalten¹). Shell-Studie 2006: Drohende Arbeitslosigkeit, eingeschränkte Bildungschancen und schlechte Wohnverhältnisse wirken sich negativ auf Gesundheit, Gesundheitsverhalten und Wohlbefinden und eigenes Verhalten aus. Studie in NRW 1999: Kinder und Jugendliche in sozial benachteiligten Lebenslagen sind weniger gesund. Damit verbunden sind schlechteres Wohlbefinden, geringere Lebenszufriedenheit, stärkeres Einsamkeitsgefühl, größere Niedergeschlagenheit, stärkere Ängsten und Sorgen um die Zukunft². Unterschichtkinder haben doppelt so hohes Risiko, magersüchtig zu werden, leiden häufiger unter Depressionen, sitzen länger vor dem Fernseher³. (Nur) so erklären sich Zusammenhänge zwischen Fernsehen, Bildungsniveau und Gewalt(bereitschaft). Fernsehen bewirkt soziale Ungleichheit. Fernsehen macht dumm – aber vor allem Kinder aus sozial benachteiligten Schichten.

Das Risiko eines Kindes oder Jugendlichen, von einem Erwachsenen sexuell missbraucht zu werden, ist um ein Vielfaches höher als das eines Erwachsenen, von einem Jugendlichen beraubt oder verletzt zu werden.

Gewaltausübung und Gewalterfahrung sind bei Jugendlichen ubiquitär (Shell-Studie: 29% der männl. Jgdl., Bochumer Studie⁴ 25%, jeder Zweite hat selbst eine leichtere Prügelei angefangen und als Opfer erlebt (Täter-Oper-Identität). Die Verteidigung der eigenen „Ehre“ ist dabei Auslöser und Ursache.

Forderung: *Statt sich nur auf „Innere Sicherheit“ zu konzentrieren und auf „große“ Lösungen zu setzen (Stichworte: Online-Durchsuchung, Internet-Sperren) muss das Problem Kriminalität im Verbund mit anderen sozialen Problemen gesehen und mit vornehmlich regionalen Ansätzen gelöst werden. Wenn sich die strukturelle Benachteiligung der unteren sozialen Schichten nicht ändert, dann wird sich die Lage weiter dramatisch verschlechtern. Die unteren sozialen Schichten sind zudem von Kriminalität besonders stark (quantitativ und qualitativ) betroffen; dies muss durch verstärktes Engagement staatlicher Polizei in diesen Bereichen ausgeglichen werden (Stichwort: Bürgernahe Polizeiarbeit). Die Betreuung von Kindern und Jugendlichen in regionalen und persönlichen Problemlagen stärken und die Zusammenarbeit zwischen Gesundheitsbehörden, Sozialbehörden und Polizei intensivieren (dafür muss aber das Legalitätsprinzip abgeschafft werden).*

These 4

Mangelnde Empathie ist wesentliche Ursache für Jugendgewalt. Empathie kann man nicht verordnen und nicht durch strafende Maßnahmen erreichen.

Forderung: *Nur wer selbst Empathie zeigt kann von anderen Empathie verlangen. Nur wer selbst moralisch handelt kann Werturteile über andere fällen. Diejenigen, die auf der „hellen“ Seite der Gesellschaft stehen müssen zuerst versuchen zu verstehen, und dann analysieren, kommentieren und fordern (z.B. Gesetzesänderungen). Strafe muss „ultima ratio“ bleiben, Hilfeangebote haben Vorrang (Bsp.: Methadon, Herointherapie).*

These 5

Nicht Kinder und Jugendliche sondern Erwachsene sind die Täter von schwerer Kriminalität. Die „Chance“ für einen Jugendlichen, zuhause Opfer von Gewalt zu werden, ist um ein vielfaches höher als das Risiko eines älteren Menschen, überfallen oder ausgeraubt zu werden.

Forderung: *Häusliche Gewalt muss noch stärker als bisher in den Fokus genommen werden. Dabei sind keine individuellen Schuldzuweisungen vorzunehmen, sondern die strukturellen Bedingungen für diese Gewalt müssen verändert werden.*

These 6

Logik-Studie des MPI München⁵: Bis zum Alter von 7 - 8 Jahre sind die Weichen weitestgehend gestellt; moralische und soziale Prägungen verändern sich danach kaum noch. Aber es gibt immer wieder Kinder, die sich trotz negativer Einflüsse und Ausgangslagen positiv entwickeln.

Forderung: *Mehr auf die protektiven Faktoren achten und entsprechend fördern. Prävention durch Förderung von Lebenskompetenzen im Alter von 3 – 5 Jahren (Programme in NL und GB) vor allem für sozial benachteiligte Kinder und deren Eltern. Modifizierung des Runderlasses des NRW Innenministeriums von 2006⁶, der sich gegen die Mitarbeit der Polizei bei der Primärprävention richtet.*

These 7

Kriminelle Karrieren sind nicht voraussagbar oder zu prognostizieren. Verlaufsstudie mit 500 „Karriere- kriminellen“ über 70 Jahre⁷ hat gezeigt: Die Karriere ist nicht vorhersagbar, es gibt keine „typischen“ Karrieren, entscheidend sind sog. „turning points“ (Wendepunkte) und Stabilität: Heirat, Beruf + Arbeitsplatz, Militär, Schule.

Forderung: *Auf Etikettierungen verzichten, flexibel reagieren, Hilfen vor allem nach Straffentlassung.*

These 8

Ein sinkender Respekt vor der Polizei und eine (möglicherweise) höhere Gewaltbereitschaft sind das Ergebnis von Zukunftsängsten und einem systematischen Realitätsverlust (den man auch anderenorts beobachten kann, Bsp. Verhalten vor der Bankenkrise). Die Betroffenen richten sich in „Nebenrealitäten“ (R. Lempp⁸) ein und verabschieden sich von dieser Gesellschaft und ihren Pflichten. Es gilt der Grundsatz: „Jeder ist sich selbst der Nächste“. Auf der anderen Seite gilt: Wer nichts zu verlieren hat, der riskiert mehr.

Forderung: *Fördern und Fordern – statt zuerst fordern und dann fördern. Gesellschaftliche Realitäten als gegeben wahrnehmen und nicht nach individuellen Ursachen forschen (Bsp. Amokläufe).*

These 9

Ungerechtfertigte staatliche Maßnahmen werden ebenso wie überzogene Polizeigewalt bewusst und unbewusst zur Rechtfertigung eigener Gewalt benutzt. Polizeiliche Deeskalationsstrategien sind dann nachhaltig und sinnvoll, wenn sie mit innerer Überzeugung angewendet und nicht als polizeitaktische Strategie verstanden werden (Tenor: Uns interessiert eigentlich nicht, was „das Gegenüber“ denkt und will; wir wollen vor allem unser „Ziel“ erreichen. Ein Fall von exzessiver Polizeigewalt hat bei tausend anderen negative Nebenwirkungen. Polizeiliche Gewalt resultiert vor allen aus der (falsch verstandenen) Erwartung, die eigene und die Legitimität und Autorität des Staates unter allen Umständen wahren zu müssen. Hinzu kommen individuell-psychologische Aspekte („Jagdinstinkt“)⁹

Forderung: *Auswege aus der Gewaltspirale müssen auch die Ursachen polizeilicher Gewaltausübung (z.B., die Angst vor eigenen Fehlern und vor Legitimationsverlust in der Polizei) berücksichtigen. Eine zentrale Erfassung von polizeilichem Fehlverhalten und entsprechende unabhängige Untersuchungskommissionen¹⁰ (wie in Belgien, Frankreich, UK, Niederlande, Österreich) machen deutlich, dass nicht mit zweierlei Maß gemessen wird.*

These 10

Polizeibeamte sind keine Büttel des Staates sondern Mitbürger. Entsprechend sind sie auszubilden, zu besolden und zu unterstützen. Die Bereitschaft zur individuellen Fortbildung ist groß¹¹. Aber noch immer stehen Karriere- und Disziplinaspekte zu sehr im Vordergrund polizeilicher Führung, die zu oft geprägt ist von Versagensängsten (Stichwort „Fehlerkultur“). Der Mensch ist der entscheidende Faktor in der Kriminalitätsbekämpfung, nicht die Technik und nicht die Gesetze.

Forderung: *Das in den letzten Jahren hinzugewonnene Potential an jungen, gut ausgebildeten, (noch) engagierten Polizisten muss offensiv genutzt werden durch Aus- und Fortbildungsangebote auf freiwilliger Basis, Anerkennung außerhalb der Polizei erworbener Qualifikationen und stärkerer Berücksichtigung individueller Kompetenzen. Die Polizeiwissenschaft muss als eigenständige, unabhängige Wissenschaftsdisziplin weiter ausgebaut werden¹².*

Anmerkungen

¹ S. dazu *meinen* Eröffnungsvortrag auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft gegen Kindesmisshandlung 2006; als Video im Internet verfügbar unter <http://connect.ruhr-uni-bochum.de/dggkv/>.

² Quelle: *Christian Palentien/Andreas Klocke/Klaus Hurrelmann*: Armut im Kindes- und Jugendalter, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament* 18/1999, S. 33 ff.

³ http://www.kiggs.de/experten/downloads/dokumente/Folien_kiggs_symposium_gesamt.pdf

⁴ Jeder vierte Achtklässler wurde in den letzten 12 Monaten Opfer von Gewalt in der Freizeit, jeder fünfte in der Schule, jeder zehnten auf dem Schulweg. Etwa die Hälfte haben selbst eine leichtere Prügelei (sog. „Spaßkloppe“) angefangen, ähnlich viele waren Opfer, und 80% haben eine solche beobachtet. Jeder Dritte hat eine heftige Prügelei mit Verletzungen beobachtet. Etwa 14 % gaben an, Täter oder Opfer einer solchen Tat gewesen zu sein. Fast jeder Vierte (22,9%) hat einen Raub beobachtet, 10% wurden Opfer und 8% waren Täter. Während immerhin fast die Hälfte der Befragten der Auffassung ist, dass man zurückschlagen sollte, wenn man angegriffen wird, sind über 60% der Meinung, dass man die eigene Ehre in jedem Fall verteidigen muss. Quelle: *Thomas Feltes, Brigitta Goldberg*: Gewalt und Gewaltprävention in der Schule. Ergebnisse einer Befragung von Schülerinnen und Schülern achter Klassen in Bochum und Herne – zugleich eine Evaluation des Präventionsprojektes „Ohne Gewalt stark“ der Bochumer Polizei. Holzkirchen (Felix-Verlag) 2009

⁵ http://www.mpipf-muenchen.mpg.de/MPIPF/aktuell_g.htm

⁶ Runderlass des Innenministeriums vom 28.9.2006 „Polizeiliche Kriminalprävention“; s. dazu *Gatzke, Wolfgang / Jungbluth, Thomas*: Neuausrichtung polizeilicher Kriminalprävention in NRW. Was tut die Polizei in der Kriminalprävention? In: *Kriminalistik* 2006, S. 651 ff. sowie *Gatzke, Wolfgang / Baumhus, Irmgard / Ettelt, Wolfgang / Kaiser, Ingo*: Kriminalprävention in NRW für eine starke Jugend – Neuausrichtung, Ansätze und Konzepte von Polizei und Justiz- Vortrag auf dem Präventionstag 2006. Verfügbar unter <http://www.praeventionstag.de/html/GetDokumentation.cms?XID=183>

⁷ John H. Laub, Robert J. Sampson: *Shared Beginnings, Divergent Lives. Delinquent Boys to Age 70*. 2003/2006.

⁸ *Reinhard Lempp*, Nebenrealitäten. Jugendgewalt aus Zukunftsangst. Frankfurt 2009 (Verlag für Polizeiwissenschaft)

⁹ Vgl. die Ergebnisse der internationalen Studie „Police Use of Force“, s. www.policeuseofforce.org; sowie *Thomas Feltes, Astrid Klukkert, Thoimas Ohlemacher*: [Torn between two Targets: German Police Officers Discussing Use of Force](#). In: *Crime, Law and Social Change* 2009 und diess. [Die diskursive Rechtfertigung von Gewaltanwendung durch Polizeibeamtinnen und -beamte – Methoden und Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojektes](#). In: *Polizei & Wissenschaft* 2008, S. 20-29 sowie [„... dann habe ich ihm auch schon eine geschmiert.“ Autoritätserhalt und Eskalationsangst als Ursachen polizeilicher Gewaltausübung](#). In: *MSchrKrim* 4/ 2007, S. 285-303; alles auch verfügbar unter www.thomasfeltes.de

¹⁰ S. die Übersicht unter http://www.polizei-newsletter.de/documents/Internationaler_Vergleich_unabhaengige_Polizeikommissionen_Stand_2009.pdf

¹¹ Vgl. *Thomas Feltes*: [Kriminologie und Polizeiwissenschaft im Verbund: Erste Erfahrungen mit dem Masterstudiengang "Kriminologie und Polizeiwissenschaft"](#). Zugleich ein Beitrag zu Bereitschaft und Motivation von Polizistinnen und Polizisten, sich wissenschaftlich weiterzubilden. In: Hans-Gerd Jaschke (Hrsg.): *Polizeiwissenschaft an der Polizei-Führungsakademie und der Deutschen Hochschule der Polizei - Eine Zwischenbilanz*. 2008, S. 142-163 (Schriftenreihe der Deutschen Hochschule der Polizei); verfügbar auch unter www.thomasfeltes.de

¹² Vgl. die Beiträge im ersten Band der von Thomas Feltes und Jo Reichertz herausgegebenen Reihe *Polizieren: Polizei, Wissenschaft und Gesellschaft*: Thomas Feltes (Hrsg.): *Neue Wege, neue Ziele. Polizieren und Polizeiwissenschaft im Diskurs*. Frankfurt 2009 (Verlag für Polizeiwissenschaft)